

Bücher-Rundschau

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **31 (1951-1952)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

★ Bücher-Rundschau ★

Redaktion: Dr. F. Rieter

Zur Geschichte des «Dritten Reiches» und des zweiten Weltkrieges

I.

Wenn auch die Erforschung der jüngsten Vergangenheit naturgemäß noch in den Anfängen steckt, so ist doch ein Hauptzusammenhang geschichtlich bereits erwiesen: daß das Reich Hitlers und der zweite Weltkrieg zusammengehören. Der zweite Weltkrieg ist das Produkt der nationalsozialistischen Politik; ohne Nationalsozialismus würde es keinen zweiten Weltkrieg gegeben haben. Noch selten ist eine Verantwortlichkeit vor der Geschichte so leicht festzustellen gewesen wie diejenige der führenden Männer des «Dritten Reiches» für den Ausbruch des Krieges von 1939. Sicher tragen auch die Sowjets einen Anteil an dieser Verantwortung — davon wird noch die Rede sein —, aber der drängende Teil war ohne Zweifel der deutsche Diktator und nicht der russische.

Zwischen dem ersten und dem zweiten Weltkrieg besteht ein grundlegender Unterschied. Es wird keine Kriegsschuldfrage von 1939 geben können wie eine solche nach dem ersten Weltkrieg die wissenschaftliche Diskussion beherrscht hat. Wer es nicht unterlassen kann, auch die Gründe für den Ausbruch des zweiten Weltkrieges möglichst weit zurückzuverlegen, der endet mit seinen Kausalketten notwendigerweise im Ausgang des ersten Weltkrieges. Aber schon die These, wonach der zweite Weltkrieg aus den Ergebnissen des ersten, aus der Konkursmasse von Versailles entstanden oder gar notwendig hervorgegangen sei, ist falsch — wie alle historischen Halbwahrheiten. Die These sagt nicht mehr aus, als daß alles Spätere in der Geschichte irgendwie von dem ihm Voraufgehenden abhängt. Dies ist eine Binsenwahrheit, und für ein tieferes Verständnis der Geschichte ist damit noch recht wenig gewonnen. Falls die These vom Zusammenhang des ersten und des zweiten Weltkrieges über diese Feststellung hinausgehen will, ist sie nur geeignet, das eigentliche Problem zu verdunkeln: die Verantwortlichkeit der deutschen Führer oder des deutschen Führers, der allein mit aller Klarheit den Krieg *wollte*. Während die Problematik einer Kriegsschuldfrage von 1914 gerade deshalb entstehen konnte und mußte, weil niemand unter den leitenden Staatsmännern eindeutig nachgewiesen werden konnte, daß er einen Weltkrieg wollte — man stolperte ja in den Krieg hinein! —, so ist die Situation von 1939 vollkommen eindeutig. Es gibt keine «objektiven Gründe» oder «geschichtlichen Notwendigkeiten», die den Kriegsausbruch von 1939 zu erklären oder gar zu rechtfertigen vermögen, es gab keine Probleme, die, über die menschlichen Aktionszentren hinweg, in einen Krieg hineindrängten. Wenn behauptet wird, ungelöste Probleme der Friedensordnung von Versailles hätten den Krieg von 1939 zur notwendigen Folge gehabt, so liegt einer solchen These eine Geschichtsauffassung zugrunde, welche die Menschen zu Marionetten der Zustände und Umstände erniedrigt und den geschichtlich handelnden Menschen im Grunde die Möglichkeit abspricht, die aufgegebenen Probleme auch wirklich lösen zu können. Gerade der Kriegsausbruch von 1939 zeigt aber an einem Schulbeispiel, daß jeglicher historische Determinismus falsch ist, daß es vielmehr immer und immer wieder menschliches Versagen war, das zu solchen Katastrophen führte. Zu diesem geschichtsphilosophischen Aspekt tritt ein praktisch-politischer: die Tatsache, daß die Jahre vor 1939 bewiesen hatten, daß solche Probleme, wie sie im Sommer 1939 vorlagen, keineswegs zu einem Krieg zu führen brauchten. Die aggressive Außenpolitik Hitlers wurde von den Garanten der Friedensordnung von Versailles deshalb hingenommen, weil bei ihnen der Wille nicht

mehr vorhanden war, für diese Ordnung auch zu kämpfen. Diese Haltung wurde ihnen dadurch erleichtert, daß sie die Prinzipien, unter welchen diese aggressive Außenpolitik durchgeführt wurde, letztlich und grundsätzlich anerkennen konnten (wenn sie auch die Methode verabscheuten). Als aber diese Prinzipien, Gleichberechtigung und Selbstbestimmung, den reinen Gewaltcharakter der nationalsozialistischen Außenpolitik nicht mehr verhüllen konnten, erfolgten die Gegenschläge. Wendepunkt ist die Besetzung Prags, was sich am besten an der Kehrtwendung der britischen Außenpolitik ablesen läßt. Zwei Momente führten zu dieser grundlegenden Wandlung der Lage, ein ethisches und ein politisches. Das ethische: der Beweis, daß die Nationalsozialisten nicht gewillt waren, feierlich unterzeichnete Abkommen auch zu halten (während sie bis jetzt immer die Ausrede gehabt hatten, die gebrochenen Verträge seien von ihnen nie anerkannt worden) und das politische Moment: daß das europäische Gleichgewicht, schon stark erschüttert, nun endgültig über den Haufen geworfen war. Das ethische Moment war in dieser Wendung viel wichtiger, da die Resttschechei bereits nach ihren Amputationen von München machtpolitisch kaum mehr ins Gewicht gefallen war.

All dies hätten die nationalsozialistischen Führer durchaus einsehen können, wenn sie aus ihrer merkwürdigen Auffassung des «Realpolitischen» nicht jegliches Verständnis für das Moralische in der Geschichte ausgemerzt hätten. Sie wußten aber genau, daß ein Krieg mit Polen zu einem europäischen Krieg führen konnte, und sie wußten ebenso genau, daß friedliche Verhandlungen mit Polen zu positiven Ergebnissen für Deutschland geführt hätten, da gerade die deutsch-polnische Grenzregelung bei den Westmächten, insbesondere in England, wenig Befürworter hatte. Man beschränkt nicht diesen Weg, ganz einfach weil man den Krieg *wollte*.

Man muß dieses Einmaleins geschichtlicher Einsicht und Logik heute immer wieder ans Licht stellen, weil weithin die Tendenz besteht, die eindeutigen Verantwortlichkeiten zu verwischen. Man versucht dabei, diese Tendenz wissenschaftlich aufzuziehen: indem man die Erscheinung des «Dritten Reiches» und seiner Führer in den «objektiven geschichtlichen Zusammenhang» einordnet und sie mit sogenannten «realpolitischen Kategorien» beurteilt. Die Erscheinung des Nationalsozialismus und seiner Führer erhält dadurch die Patina des Historischen, wobei moralische Kategorien naturgemäß zurückzutreten haben. Und das Resultat? Die Erscheinung des Nationalsozialismus wird ihres Ausnahmeharakters enthoben. Frivolität und Unverantwortlichkeit, Dilettantismus und Wahnsinn der deutschen Führung von 1933 bis 1945 werden dadurch verhüllt, und die erste Voraussetzung für eine historische Legende ist geschaffen.

Es gibt in der gegenwärtigen historisch sich gebärdenden deutschen Literatur bereits viele Beispiele für diese Tendenz. Ein Glanzbeispiel ist das Buch des deutschen Botschafters in Frankreich während der Besetzung. *Otto Abetz* hat in einem Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutscher Frankreichpolitik den Beweis erbracht, daß er weder von dem wahren Wesen der nationalsozialistischen Außenpolitik noch von den wahren Bedürfnissen der französischen Sicherheits- und Bündnispolitik eine Ahnung hatte¹⁾. In der Beurteilung der Grundhaltung des Autors schwankt man zwischen Naivität und Scharlatanerie; doch scheint dem Charakter des Verfassers das erstere angemessener zu sein. Ob dies für einen Diplomaten auch schon eine Entschuldigung bedeutet, möchte man füglich bezweifeln. Abetz scheint noch heute keine Einsicht zu haben in den Grundirrtum von Hitlers außenpolitischer Konzeption: den Osten zu erobern und im Westen Frieden zu halten! Der Mann, der sich als Sachverständiger in französischen Dingen betrachtete, hatte nicht das geringste Verständnis dafür, was Zwischeneuropa für die Machtstellung Frankreichs in Europa bedeutete. Noch schlimmer ist aber seine Beurteilung Hitlers und Ribbentrops: dieser erscheint als Friedensapostel, obschon alle bislang ans Licht gekommenen Dokumente das Gegenteil beweisen, auf den Führer selbst aber werden Kategorien der Beurteilung angewandt, die für einen Kabinettspolitiker des 19. Jahrhunderts allenfalls noch Gültigkeit haben könnten. So viel Interessantes das Buch über die an sich wenig durchleuchtete Zeit der deutschen Besetzung bringen mag, so ist es doch in seiner ganzen Grundkonzeption völlig verfehlt.

¹⁾ Otto Abetz: Das offene Problem. Ein Rückblick auf zwei Jahrzehnte deutscher Frankreichpolitik. Greven-Verlag, Köln 1951.

II.

Wenn man Bücher solcher Art liest, empfindet man den Mangel um so mehr, daß es noch kein anerkannt wissenschaftliches und zugleich für weite Kreise bestimmtes Buch über das Dritte Reich und dessen Außenpolitik gibt. Die deutschen Historiker drücken sich aber mit fachwissenschaftlichen Bedenken um diese unangenehme Aufgabe, während die vorhandenen Darstellungen ausländischer Historiker von der deutschen Öffentlichkeit kaum zur Kenntnis genommen werden. Wenn die deutsche Geschichtswissenschaft aber weiterhin das Feld den illustrierten Wochenzeitschriften überläßt — denn diese formen durch ihre Sensationsberichte im wesentlichen das Bild, das der Durchschnitts-Deutsche sich von seiner jüngsten Vergangenheit macht! —, dann sind die Konsequenzen dieser Abstinenz schlechthin nicht abzusehen. Schon die Weimarer Republik ist geistig und politisch auch daran zu Grunde gegangen, daß sie kein zureichendes und fest verankertes Geschichtsbild besaß. Die Verantwortung der deutschen Geschichtswissenschaft für jene Entwicklung ist nicht zu übersehen.

Die einzige wissenschaftliche Darstellung aus deutscher Feder, die die beanstandete Lücke einigermaßen ausfüllen kann, ist *Heinz Holldacks* Buch über die diplomatischen Hintergründe der deutschen Kriegspolitik²⁾. Es ist dies der erste Versuch, die deutsche Außenpolitik von 1933—1945 wissenschaftlich zu erfassen, wenn auch nur in ausgewählten Abschnitten. Nach einer mehr summarischen Darstellung der Ereignisse von 1933 bis zum Ausbruch des deutsch-polnischen Konfliktes läßt Holldack Spezialstudien folgen über das deutsch-italienische Verhältnis vom Abessinien-Krieg bis zum Sturz Mussolinis, über die Kriegsausweitung im Norden und Westen, über die deutsch-sowjetischen Beziehungen vom Sommer 1939 bis zum Ausbruch des Krieges im Juni 1941 und schließlich über «Das Dreieck Berlin-Rom-Tokio» vom Antikomintern-Pakt bis zum japanischen Überfall auf Pearl Harbor. Im Anhang werden 65 Dokumente (250 Seiten) abgedruckt, die als Belege für den Text auf diesem Wege einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollen. In der Tat ist die dokumentarisch belegte Geschichtsschreibung heute die einzig mögliche Methode, um die geschichtliche Wahrheit auch an den Mann zu bringen und der überall lebendigen Legendenbildung den Wind aus den Segeln zu nehmen. (Es gibt immer noch genug Menschen, die sich selbst durch Dokumente nicht von unangenehmen Wahrheiten überzeugen lassen wollen!) Es ist Holldack offensichtlich gelungen, aus den von ihm herangezogenen Quellen ein im ganzen zutreffendes Bild der nationalsozialistischen Aggressions- und Kriegspolitik zu schaffen, wenn auch der dem Historiker innewohnenden Tendenz, rückschauend alles planmäßiger und rationaler erscheinen zu lassen, vielleicht etwas zu viel nachgegeben wurde. Gerade Hitler hat sich ja viel weniger von der Ratio denn von der Intuition leiten lassen. Dementsprechend sind seine außenpolitischen Entschlüsse und Konzeptionen auch immer wieder umgestürzt worden.

Über die entscheidenden Entschlüsse und Aktionen der letzten Friedenstage (vom 22. August—3. September 1939) wird allerhand neues Material gebracht, so daß die bis anhin einzig wissenschaftliche Darstellung, die in Deutschland bekannt geworden ist, diejenige von *L. B. Namier*, in einigen Punkten überholt erscheint. Trotzdem ist das Buch des bekannten englischen Historikers als ganzes keineswegs wertlos geworden, da man bei gewissen Problemen noch nicht weiter gekommen ist als das bereits 1946 abgeschlossene Werk. Dies gilt vor allem für die Periode der Verhandlungen zwischen den Westmächten und der Sowjetunion im Sommer 1939³⁾.

III.

Im wesentlichen wird durch diese Bücher das Bild der nationalsozialistischen Außenpolitik, wie es bereits *Erich Kordt* in «Wahn und Wirklichkeit» gezeichnet

²⁾ Was wirklich geschah. Die diplomatischen Hintergründe der deutschen Kriegspolitik. Darstellung und Dokumente, herausgegeben von Heinz Holldack. Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, München 1949.

³⁾ L. B. Namier: Diplomatisches Vorspiel 1938—1939. Oswald Arnold-Verlag, Berlin 1949.

hat, bestätigt⁴⁾. Kordt hat nun ebenfalls seinen Beitrag zur eigentlichen Memoiren-Literatur beigesteuert⁵⁾. Wenn der Band auch keine neue entscheidenden Durchblicke bringt, so ist er doch äußerst wichtig für die Veranschaulichung des Ablaufes der Ereignisse. Wichtige neue Erkenntnisse bringt das Buch vor allem über die Fühlungnahme der deutschen Opposition mit Lord Halifax und Lord Vansittart vor der Sudetenkrise und vor dem eigentlichen Kriegsausbruch. Beide Male versuchten die opponierenden deutschen Diplomaten, den Engländern den Rücken zu stärken, um durch feste Haltung gegenüber Hitler diesen zum Einlenken zu zwingen. Offenbar wurden die Warnungen der Gebrüder Kordt über den bevorstehenden Paktabschluß Hitlers mit Stalin in England nicht mit dem nötigen Ernst registriert. Ob am Ablauf der Ereignisse noch etwas hätte geändert werden können, wird wohl immer eine offene Frage bleiben.

In dieselbe Kategorie ist das Erinnerungsbuch *Ernst von Weizsäckers* einzuordnen⁶⁾. Der ehemalige Staatssekretär im Auswärtigen Amt gehört mit den Gebrüder Kordt zusammen zu den Hauptpersönlichkeiten jener Gruppe der Opposition, die nicht in die eigentliche Widerstandsbewegung ging, sondern ausharrte, «um Schlimmeres zu verhüten». Über dieses Problem ist schon viel hin- und hergeredet worden. Es kann hier in all seinen Komplikationen nicht aufgerollt oder gar entschieden werden. Nur so viel sei angedeutet: jede einseitige Beurteilung dieser Persönlichkeiten wird der ungemein komplizierten politischen und moralischen Situation, in welcher diese Menschen lebten und wirkten, nicht gerecht. Sicher kann man geltend machen, daß die Entscheidung für das «kleinere Übel», die sie trafen, ein bedenkliches Ausweichen vor dem Kampfe gegen das «größere Übel» bedeutete. Und mit Recht hat ein scharfer Kritiker dieser Erinnerungsbücher festgestellt: «Keiner dieser Männer wagt sich bis zu dem Gedanken vor, daß ein Endsieg Hitlers ein namenloses Unglück für Europa und die Welt gewesen wäre, das nichts und niemand wieder hätte reparieren können» (vgl. den Aufsatz von Peter de Mendelsohn «Die verhinderten Hochverräter» in Nummer 29 der Zeitschrift «Der Monat»).

Weizsäckers Buch ist eine Selbstbiographie, doch liegt das Hauptgewicht naturgemäß auf den Jahren seiner diplomatischen Tätigkeit im Auswärtigen Amt. Weizsäckers Erinnerungen werfen manches neue Licht auf die Vorgänge hinter den Kulissen, auf die Rivalitäten und Spannungen zwischen Berufsdiplomaten und Parteigrößen, auf die Psychologie der nationalsozialistischen Führer. Besonders breit schildert Weizsäcker seine Friedensbemühungen, die auch noch während des Krieges weitergingen, wie überhaupt seine ganze diplomatische Opposition sich eigentlich erschöpft in dem Bestreben, den einmal ausgebrochenen Krieg einzudämmen und wenn möglich abzukürzen. Aber alle seine Initiativen zur Verhütung einer Kriegsausweitung waren zum Scheitern verurteilt. Die opponierenden Diplomaten vom Schlage Weizsäckers befanden sich im Grunde auf einem Nebengeleise der Politik, um nicht zu sagen Abstellgeleise, — die Schnellzüge der Kriegsfurie brausten an ihnen achtlos vorbei. Das ist ihre Tragik gewesen.

In einem weiteren Sinne ist auch das Buch von *Paul Schmidt* zu dieser Gruppe zu rechnen, wenn er als Chefdolmetscher im Auswärtigen Amt auch nur als Statist auf der diplomatischen Bühne in Erscheinung trat und sich nicht aktiv an der politischen Entschlußfassung beteiligen konnte⁷⁾. Diese Publikation ist für die geschichtliche Erkenntnis deshalb besonders wichtig, weil Schmidt an mehr politischen Besprechungen und diplomatischen Verhandlungen zugegen war als irgend ein anderer Deutscher, der noch Gelegenheit hatte, darüber seine Memoiren zu schreiben. In Schmidts Aufzeichnungen finden sich daher Stellen, die geradezu unersetzlichen Wert haben, weil sie die einzigen quellenmäßigen Belege für bestimmte Ereignisse und Handlungen sind. Um so mehr weiß es der Historiker zu schätzen, daß das

⁴⁾ Vgl. Besprechung Juniheft 1948, S. 212 ff.

⁵⁾ Erich Kordt: Nicht aus den Akten... Die Wilhelmsstraße in Frieden und Krieg. Erlebnisse, Begegnungen und Eindrücke 1928—1945. Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1950.

⁶⁾ Ernst von Weizsäcker: Erinnerungen. Paul List-Verlag, München 1950.

⁷⁾ Paul Schmidt: Statist auf diplomatischer Bühne, 1923—1945. Erlebnisse des Chefdolmetschers im Auswärtigen Amt mit den Staatsmännern Europas. Athenäum-Verlag, Bonn 1949.

Buch mit erstaunlicher Objektivität und einem Blick für das Wesentliche geschrieben ist. Es ist denn auch eines der meistgelesenen Bücher in der nicht eben geringen Anzahl von Memoiren geworden.

Ungefähr denselben Zeitraum deutscher Außenpolitik behandeln die Erinnerungen des ehemaligen Botschafters *Herbert von Dirksen* ⁸⁾. Und doch ist kaum ein größerer Gegensatz denkbar zwischen den Erinnerungen des «Statisten» Schmidt und des aktiven Diplomaten Dirksen. Schon seit der Weimarer Republik befand sich Dirksen an entscheidendem Posten der deutschen Diplomatie. So war er der eigentliche Lenker der deutschen Rußlandpolitik, zunächst im Verein mit dem Grafen Brockdorff-Rantzau, von 1925 bis 1933. Der abrupte Wechsel des außenpolitischen Kurses gegenüber Rußland durch die Machtergreifung der Nationalsozialisten bildet in seinen Betrachtungen das Kernstück des Buches. Während der Botschafterposten in Tokio eine verhältnismäßige Ruhezeit bedeutete, fiel die Vertretung in London, seit Mai 1938 in die Zeit der sich ständig verschärfenden und schließlich zum Krieg zuspitzenden internationalen Krisen. Besonders ausführlich behandelt Dirksen die vielen Ausgleichsversuche, die in dem sich immer mehr verschärfenden Verhältnis zwischen England und Deutschland unternommen wurden. Ob aber die erstaunlich weitgehenden Ausgleichsangebote der Engländer, die sich bis in den August 1939 hineinzogen, wirklich noch voll ernst gemeint waren, muß eine offene Frage bleiben, solange die diesbezüglichen britischen Dokumente nicht publiziert sind. Es könnte sein, daß die Engländer damit vor allem auf Zeit spielten angesichts der nicht von der Stelle kommenden Verhandlungen der Westmächte mit der Sowjetunion über einen Beistandspakt gegen die Aggressionspolitik Hitlers. Wie dem auch sei, jedenfalls wurden die Londoner Berichte Dirksens dadurch in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, daß sie von den Sowjets veröffentlicht wurden.

IV.

Damit sind wir auf ein Problem gestoßen, welches für die Beurteilung der zwölf Jahre nationalsozialistischer Außenpolitik von außerordentlicher Bedeutung ist. Denn im deutsch-sowjetischen Pakt schürzt sich der Knoten zum Kriege. Die Dokumente, die von amerikanischer und russischer Seite zu diesem Thema publiziert worden sind, stellen damit zugleich Stationen dar im Kalten Krieg zwischen West und Ost. Das Department of State publizierte bereits 1948 eine Reihe von Dokumenten unter dem Titel «Nazi-Soviet Relations 1939—1941», die geeignet waren, zu beweisen, daß der deutsch-sowjetische Pakt auf russische Anregung zurückging und daß die Sowjets durch den Abschluß dieses Paktes die entscheidende Voraussetzung für den von Hitler geplanten Krieg geschaffen haben ⁹⁾. Die Sowjets erscheinen damit eindeutig mitschuldig an der Aufteilung Polens und an der Auslösung des zweiten Weltkrieges. Die Sowjets antworteten mit der Veröffentlichung der erwähnten Aufzeichnungen Dirksens, durch welche eben bewiesen werden sollte, daß Hitler erst durch Englands Nachgiebigkeit überhaupt groß geworden und daß noch im Sommer 1939 von englischer Seite versucht worden sei, auf Kosten der Sowjetunion mit Hitler ins Reine zu kommen (und dies parallel zu den Bemühungen, die Sowjetunion gegen Hitler einzuspannen!). Für die Beurteilung der sowjetischen Haltung dürfte allein entscheidend sein, daß man in Moskau über diese angeblichen englischen Angebote höchstwahrscheinlich nichts gewußt hat und sie deshalb auch nicht als Begründung für die Vollziehung der Wendung heranziehen kann ¹⁰⁾.

Eine weitere Dokumentenausgabe über die Periode der deutsch-russischen Beziehungen von 1939 bis 1941 ist von einem Verteidiger des Internationalen Militär-

⁸⁾ Herbert von Dirksen: Moskau, Tokio, London. Erinnerungen und Betrachtungen zu zwanzig Jahren deutscher Außenpolitik, 1919—1939. Kohlhammer, Stuttgart 1950.

⁹⁾ Nazi-Soviet Relations 1939—1941. Deutsche Ausgabe bearbeitet von E. M. Carroll und F. Th. Epstein.

¹⁰⁾ Ministerium für auswärtige Angelegenheiten der UdSSR. Dokumente und Materialien aus der Vorgeschichte des zweiten Weltkrieges, Band 1, November 1937 bis 1938; Band 2: Das Archiv Dirksen, 1938—1939. Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1948.

tribunals in Nürnberg gemacht worden¹¹⁾. Diese Publikation enthält alle wichtigen Dokumente der offiziellen amerikanischen Ausgabe, wozu noch 26 Dokumente kommen, die bislang nirgends veröffentlicht worden sind.

Die relativ reich dokumentierte Zeit der deutsch-russischen Beziehungen von 1939—1941 hat bereits auch schon wissenschaftliche Untersuchungen ermöglicht. Als wichtigste Arbeit ist diejenige von *A. Rossi* anzusehen, der ein packendes Bild dieser entscheidenden Periode gibt, unter Heranziehung weiterer Quellen und Zeugnisse¹²⁾. Eine durch Dokumente belegte Publikation des Instituts für Völkerrecht in Göttingen versucht, die These zu erhärten, daß der deutsche Entschluß zum Angriff auf die Sowjetunion wohl begründet gewesen sei, da aus dem sowjetischen Verhalten der Schluß gezogen werden mußte, die Bolschewisten seien zum Vorgehen gegen Deutschland entschlossen und warteten nur den günstigsten Moment ab¹³⁾. Seraphim glaubt also beweisen zu können, Hitlers Angriff auf die Sowjetunion «sei keineswegs die Tat eines Wahnsinnigen gewesen». Als Entlastungszeugen für Hitlers Tat führt er an: Dr. Edvard Benesch. Dieser spricht in seinen Erinnerungen in der Tat davon, daß die Sowjetunion den Nichtangriffspakt nur abgeschlossen habe, um Zeit zu gewinnen und bei günstigster Gelegenheit in den Krieg einzutreten und die Weltrevolution voranzutreiben. Seraphims These ist trotzdem von einem falschen Standpunkt aus in die Welt gesetzt, weil nämlich davon ausgegangen werden muß, daß der Abschluß des Paktes mit den Sowjets und damit die Preisgabe halb Osteuropas an die Sowjetunion die eigentliche Tat eines Wahnsinnigen gewesen ist, jedenfalls die Tat eines Mannes, dem jegliches europäisches Verantwortungsbewußtsein abging. In diesem Lichte muß man die Legende von dem antibolschewistischen Kreuzzug betrachten. Daß die Sowjets heute tief in Mitteleuropa stehen, ist primär die Schuld Hitlers, weil er um eines kurzfristigen politischen Vorteiles willen den Sowjets die Tore nach Europa geöffnet hat. Daß bei dem Charakter der beiden Partner des nationalsozialistisch-bolschewistischen Erwerbsgeschäftes auf Gegenseitigkeit jeder versuchte, den anderen zu prellen, braucht wohl kaum längere Erläuterungen. Es ist durchaus müßig festzustellen, wer relativ mehr gewillt war, den Vertrag zu halten. Bedenklich aber sind folgende Worte Seraphims, welche die zu Anfang unseres Aufsatzes erwähnte Tendenz deutlich machen: «Es ist hier nicht Zeit und Gelegenheit, die Frage zu erörtern, welche Verflechtungen der Politik den zweiten Weltkrieg heraufgeführt haben, wen die Verantwortung für diese furchtbare Katastrophe der Menschheit im letzten Grunde trifft. Es ist dies wohl das am schwersten lösbare Problem unserer Zeitgeschichte. Aber alles, was folgt, steht unter dem Gesetz des Krieges und seinen Notwendigkeiten, unter dem Zwang des Kampfes um Sein oder Nichtsein der Nationen und muß von hier aus gesehen und beurteilt werden». Gegenüber dieser grundfalschen Auffassung betonen wir noch einmal, daß die Verantwortlichkeiten für den Ausbruch eines Krieges noch nie so klar dargelegt haben.

Die gesamte Entwicklung des deutsch-russischen Verhältnisses von 1939—1945 behandelt das Buch eines deutschen Diplomaten, der vieles aus eigener Anschauung und Mitwirkung berichten kann¹⁴⁾. Über den Abschnitt 1939—1941 bringt es nichts wesentlich Neues. Ganz im Gegensatz zur These Seraphims schreibt Kleist aber: «Der Kampf gegen den Bolschewismus war ein so fundamentales Kernstück der nationalsozialistischen Ideologie, daß man die ganze Entwicklung des Sowjetpaktens völlig mißversteht, wenn man sie als grundsätzliche Kehrtwendung und nicht als das, was sie war, als ein zeitbedingtes Manöver zur Überwindung des Falles Polen, nimmt». Kleist bestätigt also die Auffassung, daß Hitler halb Osteuropa preisgab, nur um seinen polnischen Krieg zu haben. Das kann man wirklich nur

¹¹⁾ Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion 1939—1941. Dokumente des Auswärtigen Amtes, herausgegeben von Dr. Alfred Seidl. H. Laupp'sche Buchhandlung, Tübingen 1949.

¹²⁾ A. Rossi: Deux ans d'alliance germano-sovietique. Librairie Arthème Sayard, Paris 1949.

¹³⁾ Hans Günther Seraphim: Die deutsch-russischen Beziehungen 1939—1941. H. H. Nölke-Verlag, Hamburg 1949.

¹⁴⁾ Zwischen Hitler und Stalin, 1939—1945. Aufzeichnungen von Dr. Peter Kleist. Athenäum-Verlag, Bonn 1950.

als die Tat eines Wahnsinnigen bezeichnen. — Höchst aufschlußreich sind die weiteren Abschnitte in Kleists Buch: «Verspielter Sieg — Deutschland als Besatzungsmacht 1941—1945» und «Sowjetische Friedensfühler über Stockholm 1943—1945». Kleist geht von der überspitzten These aus, es sei nicht wahr, daß der Krieg für Deutschland verloren war, ehe er begonnen wurde; vielmehr hätte dieser Krieg eigentlich überhaupt nicht verloren werden können! Kleist will damit die Chancen, die alle mit deutscher Gründlichkeit verpaßt wurden, ans Licht stellen. Die Möglichkeit eines Sieges über den Bolschewismus wurde deshalb verschert, weil man glaubte, dieser Krieg könne rein militärisch gewonnen werden, statt davon auszugehen, daß es ein eminent politischer Krieg sei. Kleist schildert, wie eine ganze Anzahl Rußland-Sachverständiger der verschiedenen Ministerien und Heeresgruppen klar gesehen hätten, daß ein Kampf gegen die Sowjetunion mit militärischen Mitteln unmöglich zu einem siegreichen Ende geführt werden konnte. Aus der Erkenntnis des politischen Charakters dieses Krieges hätte die Nutzenanwendung gezogen werden müssen, daß die unterdrückten Völker der Sowjetunion die natürlichen Bundesgenossen einer deutschen Befreiungsarmee sind. Aber alle Ansätze zu einer solchen realistischen Beurteilung des russischen Problems wurden zerschlagen. «An Stelle des Aufrufs zum nationalen Befreiungskampf kam das Kolonialstatut Hermann Görings, an die Stelle des roten Kommissars trat der braune Kommissar, an die Stelle der politischen Vernunft trat der Holzhammer Erich Kochs». Es war der antiöstliche und antislawische Untermenschenkomplex, der über alle politische Vernunft den Sieg davontrug. Durch groteske Gleichsetzung von Bolschewismus und russischen Völkern verschloß man sich der allein erfolversprechenden politischen Einsicht. Unter diesem Aspekt bringt Kleists Buch eine Fülle bislang unbekanntes Materials über die Probleme der deutschen Ostverwaltung, über die leitenden Kolonialherren und Herrenmenschen, über Wlassows Befreiungsarmee usw. Alles in allem ist das Buch eine vernichtende Kritik des Dilettantismus der deutschen nationalsozialistischen Bonzen. Kleist betont aber andererseits wiederum auch, daß die Chancen des Rußlandkrieges verpaßt werden *mußten* — und er widerlegt damit seine eigene These: «Freilich waren diese Fehler nicht zufällige Mißgriffe, wie sie jedem Staatsmann unterlaufen, sie waren Fehler des inneren Gefüges, der Staatsordnung, der Doktrin und letzten Endes des Charakters von Hitler selbst».

Geradezu dramatisch ist die Schilderung der Friedensbemühungen der Sowjets. Solange aber keine weiteren Zeugnisse vorliegen, wird es schwer halten, diese Dinge historisch richtig einzuschätzen. Selbst Kleist schreibt anläßlich der Schilderung des sowjetischen Friedensfühlers über Frau Kollontai in Stockholm vom Dezember 1942 — man bedenke, daß sich die Krise von Stalingrad bereits deutlich abzeichnen begann! —, daß Stalin möglicherweise nur beabsichtigt habe, die Westmächte mit der Drohung eines deutsch-sowjetischen Ausgleiches zu erpressen. Der Mittelsmann, der diese wiederholten sowjetischen Friedensbemühungen vermittelte und der allein nach dem Kriege dieses Rätsel hätte lösen können — ein gewisser Edgar Clauß —, ist am 1. April 1946 in Stockholm plötzlich verstorben. Am selben Tage sollte er nach Deutschland verbracht werden, wo ein englisches «Interrogation-camp» ihn erwartete... Solche untergründigen Vorkommnisse, die ja laufend den sichtbaren Ablauf der politischen und militärischen Ereignisse begleiten, pflegen selten ganz geklärt werden zu können. Überall da, wo die Sowjets im Spiele sind, ist eine solche Hoffnung auf geschichtliche Klärung noch geringer, — ja, sie ist so gut wie ausgeschlossen! Denn in der sowjetischen Ideologie hat die geschichtliche Erkenntnis nicht die Aufgabe, herauszufinden, «wie es eigentlich gewesen» — sondern sie hat die alleinige Funktion, nachträglich die Ansicht zu erhärten, welche die politisch-ideologische Führung von den Ereignissen der Vergangenheit hat.

Walther Hofer